



Bild und Text aus dem Buch „Zwischen Main und Steigerwald“ von Peter Schneider,
Mainfränkische Heimatkunde.

Ipshofen (1946 2360 Einwohner), „zu den Iffgauhöfen“, den Königshöfen im Iffgau; mundartlich in der Einzahl „Iphöuf“, die Mehrzahlform aber gerechtfertigt durch das Bestehen der ehemaligen Siedlung „Osthoven“, 1340 bezeugt, neben dem heutigen Ort; wohl Mittelpunkt des Iffgaus. Karlmann übergibt die Kirche des hl. Johannes des T. an Bistum Würzburg; Ende 13. Jh. ist der ganze Ort hochstiftlich und wird Sitz eines Würzburger Amtes. Ipshofen bedarf des unangebrachten Übernamens „Klein-Rothenburg“ keineswegs; es besitzt besondere, große Vorzüge, die Rothenburg o. T. nicht haben kann: die Lage in eingesenkter Bachmulde vor herrlichem Berghintergrund, im Einklang damit die zielsichere Hochführung der wichtigsten Bauten, dazu den liebenswürdigen Humor in der Ausgestaltung der Torbauten (davon besonders das Rödelseer Tor mit der hochaufstrebenden Pfarrkirche eine prachtvolle Baugruppe). Die Kirche Hallenbau der spätesten Gotik aus Schilfsandstein des Schwanbergs; darin ein Johannes der Riemenschneiderschule. Die alte Kirche „Zum hl. Grab“, urspr. Wallfahrtskirche „Im Graben“.

Die hoch und breit wogende Kulturwelle verebbte, und längst hat die Gegenwelle eingesetzt. Ich kann nicht aufzählen, was seit etwa 500 Jahren, von der Buchdruckerkunst angefangen, das Abendland dem Osten schenkte und schenkt bis auf den heutigen Tag: Gutes und Ungutes, im ganzen gesehen aber Riesenhaftes, nämlich die Fortschritte der sogenannten Civilisation, die nur eines nicht fertig bringt: den morgenländischen Menschen anders zu machen als er war und ist. Von all diesen Taten ist nun so was wie die Eroberung von Jerusalem und Addis Abeba durch die Bamberger Hörnla ein kleines, aber liebenswürdiges Teilchen. Und es ist eine fränkische Eroberung. Es ist ein humorvolles Gegengeschenk etwa für die fränkische Zwetschge (samt der früheren Herstellung von Prünellen und der heutigen von Zwetschgenwasser.) Und da wir den Damast von Damaskus bezogen — war's da nicht recht und billig, daß noch vor dem 1. Weltkrieg so mancher ahnungslose reisende Engländer sich drunten in Arabia felix einen echt arabischen Burnus erstand, der zu Helmbrechts in Oberfranken hergestellt war? Und daß wir Franken, zum Dank für die schöne Geschichte von Moses' Binsenkörblein an den Strand des Nilstroms und sonstwohin solide Weidenkörbchen aus Lichtenfels und Umgebung lieferten? Oh, wir wollen und müssen uns doch auch dankbar erzeigen für die großen, ehrwürdigen Wasserschöpfräder an der Regnitz, jene „fränkische“ Eigentümlichkeit, die aus Syrien stammt!

Zweifellos — und dies hat auch Alfred Seel richtig angegeben — sind die Bamberger Hörnla ein vorchristliches Gebäudbrot. Sie stellen entweder die Mondsichel oder ein Hufeisen dar. Wären sie im Morgenland entstanden, so würden sie eine Opfergabe für eine der morgenländischen Mondgöttinnen bedeuten. Ihre Entstehung im Abendland, besonders nachdem es sich um ein fränkisches Gebäck handelt, spricht mehr für das Hufeisen des alten Frankengottes Wodan. Doch darüber müssen wir uns später einmal unterhalten. Jedenfalls liegt ein eigentümlicher Reiz darin, daß Uralt-kultisches aus dem Abendland sich nun in uralten Kultstätten des Morgenlandes ein Plätzchen erobert hat. Freilich, der Negus Negesti denkt an so was nicht, wenn er mit morgenländischem Behagen das mürbe Gebäck verzehrt. Für ihn sind es moderne Bamberger Hörnla. Übrigens: hoffähig sind sie schon lange! Der König Otto von Griechenland und seine Gattin Amalie haben die Hörnchen in der Bamberger Residenz in ihren Kaffee getunkt; und nachher an der

von Julius Echter durch eine geräumigere ersetzt. Ansehnliche weltliche Bauten: Amtshaus 1693, Rathaus mit Doppelfreitrepppe barock 1717.

Der Schwanberg ist der eindrucksvollste, siedlungsgeschichtlich wichtigste, sagenreichste und besterforschte Berg des Steigerwalds. Von der vorgeschichtlichen Besiedelung war schon die Rede; auf ein germanisches Heiligtum könnte die im 18. Jh. eingestürzte Michaelskapelle auf dem Vorsprung unterhalb des Schlosses deuten. Das mittelalterliche Schloß selbst gehörte wohl von Anfang an dem Hochstift Würzburg, das Schloß und Gut zuerst von Vögten verwalten ließ, dann in 4–6 Buralehen an verschiedene Geschlechter ausgab; 1525 zerstört, gab es für den einfachen Baublock des heutigen Schlosses nur einige ältere Mauerteile; seit 19. Jh. in wechselndem Privatebesitz. Hinter dem Schloßgarten ein „Dörflein“.

gleichen Stätte — Rupprecht und Gabriele! Jetzt fehlt eines noch: der Lieblingsheld unserer bebilderten Zeitschriften, König Faruk, Herrscher im Lande der Pharaonen, der müßte sie noch einführen! Wenn die Illustrierten berichten könnten, daß er jeden Morgen beim Frühstück seiner Liebblingsschwester Fawzia und seiner jungen Gattin Nariman ein Hörnchen hinüberreicht und solches den lieblichen Frauen auf der Zunge zerschmilzt — ach, es ist ja nicht auszudenken! Fränkische Purzelbäume müßten wir da vor Freude schlagen.

Mit diesem hoffnungsvollen Ausblick laßt uns den Hörnlesaufsatz beschließen. Vor einiger Zeit wurde beanstandet, daß unsere Veröffentlichungen zu wenig „Substanz“ hätten. Substanz? Hier ist sie!

Peter Schneider

Beirat des Frankenbundes

Sitzung am 22. 4. 1951 in Bamberg

In Anwesenheit von 14 Mitgliedern und dem Stellvertreter eines Mitgliedes bei 7 Entschuldigungen sprach sich der Beirat in dreistündigem Meinungsaustausch über mehrere wesentliche Dinge des Bundeslebens aus. Zu Beginn erklärte der Bundesführer, daß der Beirat gleichsam den Senat des Bundes darstelle; seine Aufgabe sei es, in vorbildlicher, von persönlichen Auseinandersetzungen freier Aussprache die Bundesleitung zu beraten und die Beschlüsse der jeweiligen ordentlichen Bundestage vorzubereiten.

Zunächst wurde die Aufnahme der von der Gruppe Bamberg benannten Bundesfreunde Franz Albinger, Ludwig Maltz, Leonhard Roßmann und Heinrich Scheler genehmigt, ebenso, daß E. A. Sator, auf dem Bundestag zu Würzburg zum 2. Schriftwart gewählt, das Amt des 1. Bundesschriftwartes übernimmt.

Aus den hierauf folgenden Beratungen sei hier mitgeteilt, daß die Änderung bzw. Ergänzung einiger Paragraphen der Satzung besprochen und die künftige Form unserer Veröffentlichungen erneut behandelt wurde. Einstimmig beschloß der Beirat die Fühlungnahme mit der Fränkischen Arbeitsgemeinschaft in Nürnberg; die Anwesenden stellten sich völlig auf den Boden der Vorschläge, die seinerzeit von Dr. Peter Schneider im Einvernehmen mit den Vorständen der FAG entworfen wurden. Nach einem Schreiben des 1. Vorsitzenden der FAG Dr. Fritz Bergold ist zu erwarten, daß die von uns noch vorgeschlagenen redaktionellen Änderungen bald von der Vorstandschaft der FAG genehmigt werden. Damit wird dann die Vereinbarung in Kraft treten und ihr Wortlaut zusammen mit einer Verlautbarung der FAG im 3. Bundesbrief veröffentlicht werden; die Ratifizierung ist sodann Sache des nächsten Bundestages, der, um dies gleich hier zu bemerken, für den 8. Oktober zu Kitzingen in Aussicht genommen ist.

Der Beirat stimmte schließlich dem Vorschlag zu, es möchte als ein Vertreter Schweinfurts außer den Herren Dr. Brock und Dr. Gademann auch der Doktorand der Geschichte Erich Saffert, Schweinfurt, Leibnizstraße 2, in den Beirat aufgenommen werden; er ist in der Jugendbewegung tätig. Inzwischen hat es der Bundesführer für angebracht gehalten, daß die Stadtgemeinde Bamberg, die als körperschaftliches Mitglied einen vergleichsweise hohen Jahresbeitrag entrichtet, gleich einer Gruppe des Bundes auch im Beirat vertreten sei. Auf ein Schreiben an den Kulturreferenten Bürgermeister Hergenröder benannte dieser den Kunsthistoriker Dr. Heribert Keh, Bamberg, Klosterstraße 6a, als Vertreter der Stadtverwaltung im Bundesbeirat.

Die Bundesleitung

O Heimatwald!

Wälder und Urwaldreste in Unterfranken

II. Teil

Der Gramschatzer Wald war meist in der Verwaltung der Würzburger Fürstbischöfe und diente hauptsächlich dem Jagdvergnügen der Adeligen, sonst wäre er zum Teil längst gerodet, denn gewisse Teile stehen auf tiefgründigem Lößboden, der als Ackergrund besser lohnen würde.

Im Gramschatzer Wald entfalten sich trotz mancher Blumenräuberei noch wie in alter Zeit die Blütenwunder vieler Orchideen, des Weißen Hahnenfußes, der prächtigen Türkenbundlilie u. a. Schönheiten; an feuchten Stellen gedeihen üppig Farne und die goldgelbe Trollblume. Die mächtigen, über 600 Jahre zählenden Alteichen westlich der Gaststätte Einsiedel werden vom Naturschutz betreut.

Die genannten ausgedehnten Gebirgswaldungen sind von berühmten Federn schon ausgiebig geschildert worden. Weniger gewürdigt wurden kleinere, urwüchsige Wälder oder Waldesteile, oder solche Forste, die auf Grund veränderter Umwelt- und Klimaverhältnisse geworden sind oder trotzdem sich erhalten haben.

Es ist durch neuere Forschungen nachgewiesen, daß alle 400^y—600 Jahre eine Klimaschwankung auftritt. Umwälzende warme Trockenzeiten herrschten um 2000 v. Chr., um 1200 und um 400 v. Ch. (Nach Dr. O. Paret) Die Dürre zwang in vielen Gebieten die Menschen zum Auswandern. Wenn vom Ende des 4. Jahrhunderts nach Chr. die Chatten aus der Rhön und ihren uralten Fliehburgen abgezogen sind, (ein Vorstoß der Römer kann nicht die Ursache gewesen sein, denn damals waren die Germanen im Vordringen) wenn auf den Hochflächen der Rhön die sog. Hochäcker samt den Siedelungen mehr und mehr verlassen wurden, so könnte dies auf eine Verschlechterung des Klimas hindeuten. Die verlassenen Hochäcker, die z. Teil noch erkennbar sind, wurden wieder zu Wald, z. B. oberhalb Reußendorf und bei der „Schwedenschanze“, ferner bei Dassen, wo 2 bronzezeitliche Gräber inmitten älterer Hochäcker liegen, die jetzt wieder mit Wald bestockt sind (nach J. Vonderau 1926). So ist klar, daß an manchen Stel-

WÄSCHE - u. BETTENHAUS
CARL Schlier
DOMSTRASSE 21/23 · SCHUSTERGASSE 4